

DER STURM

WOCHENSCHRIFT FÜR KULTUR UND DIE KÜNSTE

Redaktion und Verlag: Berlin W. 9 / Potsdamerstrasse 18
Fernsprecher Amt Lützow 4443 / Anzeigen-Annahme
:-: durch den Verlag und sämtliche Annoncenbureaus :-:

Herausgeber und Schriftleiter:
HERWARTH WALDEN

Vierteljahrsbezug 1,50 Mark / Halbjahrsbezug 3,— Mark /
Jahresbezug 6,— Mark / bei freier Zustellung / Insertions-
preis für die fünfgespaltene Nonpareillezeile 60 Pfennig

JAHRGANG 1912

BERLIN MÄRZ 1912

NUMMER 104

Inhalt: TRUST: Gedankenloses: Baumeister Solness in Berlin / Kunst verpflichtet / Zurück zur Natur / F. T. MARINETTI: Manifest des Futurismus /
ALFRED DÖBLIN: Der schwarze Vorhang / PETER ALTENBERG: Nachwinter / RUDOLF KURTZ: Der Vortragsabend von Rudolf
Blümner / SIURLAI: Leo Tolstoi: Und das Licht scheint in der Finsternis / INHALTSVERZEICHNISS: Zweiter Jahrgang Zweites Halbjahr /
OSKAR KOKOSCHKA: Zeichnung / RICHTER-Berlin: Kopf eines Zerhackten / Originalholzschnitt



Oskar Kokoschka: Zeichnung

Gedankenloses

Baumeister Solness in Berlin

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ interviewte den Berliner Stadtbaurat über seine Kunst:

„Und einmal haben Sie sogar das Höchste gewagt, was ein Baukünstler wagen kann: Sie haben einen hohen Turm gebaut“, warf ich ein.

„Ich sah im Turm meines Stadthauses“, fuhr der Architekt fort, „auch wirklich eine seltene Aufgabe. Zuerst wollte ich das Stadthaus ohne Turm bauen. Dann aber kam die Idee mit dem Turm. Und sie verließ mich nicht mehr, im Wachen und im Träumen nicht. Nur wer die Künstlerpsyche kennt, kann nachfühlen, welche Seligkeit in der Konzeption einer solchen Idee liegt und welche verzweifelten Kämpfe sich nachher bei ihrer Durchführung einzustellen pflegen. Ein Maler kann an seinem Bilde immer wieder ändern; sogar der letzte Ausweg, die Zerstörung, ist in seine Hand gegeben. Das Werk des Architekten steht festgefügt bis in alle Ewigkeit und ruft den Namen des Schöpfers in die Welt.“

Der Interviewer wirft dem Stadtbaurat den hohen Turm ein, den er als Höchstes gewagt hat, und ruft den Namen seines Schöpfers vorläufig in Vertretung der Welt. Sonst macht sich der Stadtbaurat noch viel Sorgen um die Eindeckung der Kuppel:

Ob da eine Kupfer-, ob eine Ziegeldeckung vorzuziehen sei, wurde nach allen Richtungen Monate hindurch erwogen. Eine Kupferdeckung mit den üblichen Rippen gab die Sicherheit, daß die frei vorgestellten Säulen nicht abfallend wirken konnten; die Rippen mußten sie mit dem Kuppeldach eng verbinden.

Das ist immerhin schon etwas, daß die Säulen nicht abfallend wirken. Schließlich entschloß sich der Stadtbaurat doch für Ziegeln, und zwar durch Gottes Fügung:

Ein Klempnermeister, der sich natürlich für die Eindeckung mit Kupfer sehr interessierte, redete mir immer wieder zu, ja nicht von der Kupferdeckung abzusehen. Da — fast am letzten Tag, an dem ich mich entscheiden mußte — rührte ihn der Schlag. Das erschien mir als ein Zeichen des Schicksals, und die Kuppel wurde mit Ziegeln gedeckt.

Hierauf wurde der Interviewer verwirrt und hielt folgenden Ausspruch von Multatuli für paradox:

„Eine Sammlung von Holz, Stein, Kalk und so weiter ist nicht immer ein Gebäude.“

Bei seinen sonstigen Ideen nimmt der Stadtbaurat vor allen Dingen architektonische Rücksichten, sogar weitestgehende auf minderbegüterte Dienstmädchen. Er äußerte sich über seine Absichten für den Bau des Rudolf Virchow-Krankenhauses:

Es soll in allen seinen Teilen der modernen Anschauung, daß auch auf den Minderbegüterten die weitestgehende Rücksicht genommen wird, Rechnung getragen werden. Ein armes, krankes Dienstmädel soll auf dem Weg vom äußeren Tor bis zum Krankenbett nur angenehme Eindrücke gewinnen. Mit welchen äußeren Architekturformen ich dies am besten erreichen kann, werde ich mir sehr sorgfältig überlegen.“

Der Lokal-Anzeiger will eine ganze Artikelreihe bringen, in der sich deutsche Künstler über ihre Kunst äußern sollen. Das Denken ist schon schlimm, das Bauen noch schlimmer, aber beim Reden stürzt alles ein.

Kunst verpflichtet

Gerhart Hauptmann ist ein Dichter. Umso unerhörter, daß er es wagt, in seinem Roman Atlantis diesen Absatz drucken zu lassen:

Das Leben Ritters hat in der Heimat einen Knick bekommen. Irgendein rüder Vorfall beim Militär hatte den jungen Menschen erst zur widersetzlichen Tätigkeit und dann zur Desertion bewogen. Nun war er seit sieben Jahren in Amerika und mußte sich sagen, daß der Knick in der Heimat eine unumgängliche Sache gewesen war, um das Reis in den neuen, wirklich für es geeigneten Humus verpflanzen zu können. Schlicht, harmonisch und gerade wuchs die Persönlichkeit Ritters hier wie ein bevorzugter Baum empor, und der Mangel des jungen Prinzen aus Genieland an militärischer Subordination ward vom Fatum durch die ihm zukommende Superordination ein für allemal ausgeglichen.

Und statt über Strindberg zu denken, daß er ein eigenartiger Dichter sei, sollte er sich überlegen, ob man Whisky mit Brot und Kümmelkäse, als den besten Teil seines Wesens verborgen halten soll, bis man die definitive Entscheidung zwischen Sein und Schein trifft:

„Einmal hat er im Vorbeigehen zu mir gesagt,“ schloß Lobkowitz: „Wenn Sie mal in Amerika gelegentlich einem Maurergesellen begegnen sollten, der in der Arbeitspause seinen Whisky mit Brot und Kümmelkäse zu sich nimmt und mir ähnlich sieht, so denken Sie nur getrost, ich bin's. Und dann brauchen Sie mich nicht zu bedauern, sondern Sie können mir gratulieren.“

Wieder einer, dachte Friedrich, der das beste Teil seines Wesens unter der konventionellen Geckerei seiner Zeit verborgen gehalten hat, und der, wie ich, vielleicht ebenfalls immer vergebens die definitive Entscheidung zwischen Sein und Schein treffen wollte.

Diese Denkerei ist doch zu sehr auf Zeitungsromane abgegessen.

Zurück zur Natur

In seiner warmherzigen Jungfernrede über die Säuglingspflege richtete der fortschrittliche Pastor einen warmen Appell an die Mütter, zur natürlichen Säug-

lingsernährung zurückzukehren, den Staat aber ermahnte er, für Säuglingsfürsorge das Zehnfache aufzuwenden.

Der warme Appell der warmherzigen Jungfernrede über Säuglingspflege sollte die fortschrittlichen Mütter eigentlich in ihrem künstlichen Gebaren stören.

Trust

Manifest des Futurismus

Von F. T. Marinetti

Wir hatten die ganze Nacht gewacht, meine Freunde und ich, unter den Lampen der Moscheen, deren Kupferkuppeln, die ebenso durchbrochen waren wie unsere Seele, doch elektrische Herzen hatten. Und indem wir in unserer angeborenen Faulheit auf üppige Perserteppiche traten, stritten wir an den äußersten Grenzen der Logik und bedeckten das Papier mit wahnsinnigen Schriftzeichen.

Ein unendlicher Stolz dehnte unsere Brust, uns allein stehen zu sehen, wie Leuchttürme oder wie weiter vorgeschobene Vorposten, gegenüber dem Heer feindlicher Sterne, die in ihrem heimatlichen Biwak kampieren. Allein mit den Mechanikern in den höllischen Heizräumen der großen Schiffe, allein mit den schwarzen Fantomen, die den roten Leib der Lokomotiven füttern, allein mit den Trunkenen, die mit ihren Flügeln gegen die Mauer schlagen

Und plötzlich werden wir durch das Rollen der zweistöckigen Straßenbahnen abgelenkt, die hüpfend und buntscheckig vor lauter Licht vorüberfahren, wie der aus seinem Bett getretene Po plötzlich die Weiler überfällt und entwurzelt, um sie mit sich über Kaskaden und Wirbel bis ans Meer zu ziehen.

Dann wurde das Schweigen noch tiefer, drückender. Da wir dem abgekehrten Gebet des Kanals und dem Knirschen der Gebeine der todkranken Paläste in ihrem Bart von Grün lauschten, brüllten unter unserem Fenster plötzlich die hungrigen Automobile.

— Los, meine Freunde, sagte ich. Gehen wir! Endlich sind die Mythologie und das Ideal überwunden. Wir werden der Geburt des Zentauren beiwohnen, und bald werden wir die ersten Engel fliegen sehen! — Wir werden die Pforten des Lebens erschüttern müssen, um ihre Angeln und Riegel zu prüfen! . . . Gehen wir! Seht die erste über die Erde aufgehende Sonne! . . . Nichts kommt dem Glanz ihres roten Schwertes, das zum ersten Male streitet, in unserer tausendjährigen Finsternis gleich.

Wir näherten uns den drei schnaubenden Maschinen, um ihre Brust zu streicheln. Ich streckte mich auf meiner Maschine aus wie ein Leichnam auf der Bahre, aber ich richtete mich plötzlich unter dem Lenkrad auf, — diesem Guillotine-Hackmesser —, das meinen Magen bedrohte.

Wirbelnd entführte uns der Wahnsinn uns selbst und trieb durch die steilen, tiefen Straßen wie ausgetrocknete Wildbäche. Hier und da tauchten an den Fenstern Lampen auf, die uns lehrten, unsere mathematischen Augen zu verachten.

—Die Witterung, rief ich, die Witterung genügt dem Rotwild! . . .

Und wir jagten wie junge Löwen den schwarzhaarigen Tod, der vor uns in den weiten, malvenfarbigen, lebenden Himmel lief.

Und dennoch hatten wir keine ideale Gebiete, die ihre Gestalt bis in die Wolken streckte, noch eine grausame Königin, der wir unsere wie byzantinische Ringe gewundenen Leichname hätten geben können! Nichts, um zu sterben, wäre es auch nur der Wunsch, endlich unseres nur allzu drückenden Mutes ledig zu sein!

Wir sausten dahin und zermalmten auf den Schwellen der Häuser die Hunde, die sich unter unsere brennenden Pneumatiks legten, wie Kragen unter Plätteisen.

Der geliebteste Tod überholte mich an jeder Kurve, um mir artig seine Pfote zu geben und um sich dann wieder mit einem Geräusch knackender Kinnbacken der Erdoberfläche anzuschmiegen, indem er mir aus den Wasserlachen sammetweiche Blicke zuwarf.

— Verlassen wir die Weisheit wie einen scheußlichen Gang, und betreten wir wie von Stolz gepfefferte Früchte den ungeheueren, magenweiten Mund des Windes! . . . Geben wir uns dem Unbekannten zum Fraße, nicht aus Verzweiflung, nein, nur um die unergründlichen Vorräte des Absurden zu bereichern!

Kaum hatte ich diese Worte gesagt, als ich mich plötzlich um mich selbst drehte wie ein trunkenes Pudelhündchen, das sich in den Schwanz beißt; und plötzlich sind zwei Radfahrer nicht einverstanden, die vor mir wie zwei überzeugende und sich widersprechende Ueberlegungen torkeln. Ihr Auf- und Niederwallen beherrscht mein Terrain . . . Wie langweilig! Puh! Ich bremste kurz und aus Ekel pflanzte ich mich — bums! — Hintern über Kopf in einen Graben . . .

O, mütterlicher, mit schlammigem Wasser gefüllter Graben! Fabrikragen! Mit vollem Munde kostete ich deinen stärkenden Schlamm, der mich an die schwarze Brust meiner sudanesischen Amme erinnerte!

Als ich meinen kotigen, übelduftenden Körper erhob, fühlte ich wie das rote Schwert der Freude süß mein Herz durchbohrte.

Eine Menge Grundangler und podagristische Naturforscher hatten sich aus Schreck um das Wunder gesammelt. Mit geduldiger und kleinlicher Seele hoben sie eisernes Wurfarn, um mein Automobil gleich einem schlammüberzogenen Haifisch zu angeln. Langsam tauchte es hervor und hinterliess seine schwere Karosserie und komfortable Polsterung wie Schuppen im Graben.

Man glaubte ihn tot, meinen guten Hai, aber mit einem einzigen Streicheln über seinen allmächtigen Rücken, weckte ich ihn auf, und schon ist er wieder aufgerichtet und läuft mit ganzer Geschwindigkeit auf seinen Flossen.

Mein Gesicht war mit dem guten Schlamm der Fabriken überzogen, voll Metallruß, voll unnützen Schweißes und himmlischer Schlacke. So diktierten wir, mit verbundenen Armen unter dem Mitleid der weisen Fischer und der Naturforscher unsere ersten Absichten allen auf dieser Erde lebenden Menschen:

Manifest des Futurismus

1 Wir wollen die Liebe zur Gefahr singen, die gewohnheitsmäßige Energie und die Tollkühnheit.

2 Die Hauptelemente unserer Poesie werden der Mut, die Kühnheit und die Empörung sein.

3 Wie die Literatur bisher die nachdenkliche Unbeweglichkeit, die Ekstase, dem Schlummer gepriesen hat, so wollen wir die aggressive Bewegung, die fiebrige Schlaflosigkeit, den gymnastischen Schritt, den gefährvollen Sprung, die Ohrfeige und den Faustschlag preisen.

4 Wir erklären, daß der Glanz der Welt sich um eine neue Schönheit bereichert hat: um die Schönheit der Schnelligkeit. Ein Rennautomobil, dessen Wagenkasten mit großen Rohren gepackt sind, die Schlangen mit explosivem Atem gleichen, ein heulendes Automobil, das auf Kartätschen zu laufen scheint, ist schöner als der „Sieg bei Samothrake.“

5 Wir wollen den Mann preisen, der am Lenkrad sitzt, dessen gedachte Achse die auf den Umkreis ihrer Planetenbahn geschleuderte Erde durchbohrt.

6 Der Dichter muß sich mit Wärme ausgeben, mit glanzvoller Verschwendung, um den begeisterten Elfer der Uranfänglichen zu vergrößern.

7 Nur im Kampf ist Schönheit. Kein Meisterwerk ohne aggressives Moment. Die Dichtung muß ein heftiger Ansturm gegen unbekannte Kräfte sein, um sie aufzufordern sich vor den Menschen zu legen.

8 Wir sind auf dem äußersten Vorgebirge der Jahrhunderte! . . . Wozu hinter uns blicken, da wir gerade die geheimnisvollen Tore des Unmöglichen brechen? Zeit und Raum sind gestern dahingegangen. Wir leben schon im Absoluten, denn wir haben schon die ewige, allgegenwärtige Schnelligkeit geschaffen.

9 Wir wollen den Krieg preisen, — diese einzige Hygiene der Welt — den Militarismus, den Patriotismus, die zerstörende Geste der Anarchisten, die schönen Gedanken, die töten, und die Verachtung des Weibes.

10 Wir wollen die Museen, die Bibliotheken zerstören, den Moralismus bekämpfen, den Feminismus und alle opportunistischen und Nützlichkeit bezweckenden Feigheiten.

11 Wir werden die arbeitbewegten Mengen, das Vergnügen, die Empörung singen, die vielfarbigen, die vieltönigen Brandungen der Revolutionen in den modernen Hauptstädten; die nächtliche Vibration der Arsenale und Zimmerplätze unter ihren heftigen, elektrischen Monden; die gefräßigen Bahnhöfe voller rauchender Schlangen; die durch ihre Rauchfäden an die Wolken gehängten Fabriken; die gymnastisch hüpfenden Brücken über der Messerschmiede der sonndurchflimmernden Flüsse; die abenteuerlichen Dampfer, die den Horizont wittern; die breitbrüstigen Lokomotiven, die auf den Schienen stampfen wie riesige, mit langen Röhren gezügelte Stahlrosse, und den gleitenden Flug der Aeroplane, deren Schraube knattert wie eine im Winde wehende Flagge und die klatscht wie eine beifallstobende Menge.

In Italien veröffentlichen wir dieses feurige, gewaltige Manifest, durch das wir heute den Futurismus schaffen, weil wir Italien von seinem Krebs von Professoren, Archäologen, Ciceronen und Antiquaren befreien wollen.

Italien ist lange genug der große Markt der Trödler gewesen. Wir wollen es von den unzähligen Museen befreien, die es wie unzählige Kirchhöfe bedecken.

Museen, Kirchhöfe! . . . Wirklich identisch sind sie im finsternen Berühren ihrer Körper, die einander nicht kennen. Öffentliche Schlafstellen, wo man auf ewig verhaßten und unbekannten Wesen gegenüber schläft. Reziprokes Ungestüm der Maler, die sich mit Linien- und Farbenschlägen gegenseitig in demselben Museum töten.

Man besuche sie jedes Jahr, wie man alljährlich die Gräber seiner Lieben besucht . . . Einverstanden! . . . Man lege meinetwegen jährlich der „Gioconda“ Blumen zu Füßen, wir verstehen es! . . . Aber täglich unsere Traurigkeit, unseren zerbrechlichen Mut und unsere Unruhe in die Museen spazieren führen, das lassen wir nicht zu! . . . Will man sich denn vergiften? Will man verwesen?

Was kann man gut an einem alten Bilde finden, wenn nicht die mühseligen Verrenkungen des Künstlers, der sich bemüht, die undurchdringbaren Tore zu durchdringen, nur weil er wünscht seinen Traum auszudrücken?

Ein altes Bild bewundern heißt unsere Empfindsamkeit auf eine Totenurne verschwenden, statt sie nach vorn zu schleudern mit heftigen Stößen, die schöpfen und tatkräftig sind. Will man denn so seine besten Kräfte durch die Bewunderung des Vergangenen verschwenden, um gänzlich erschöpft, geschwächt zu sein?

In Wirklichkeit ist der tägliche Besuch der Museen, der Bibliotheken, der Akademien (dieser Friedhöfe verlorener Anstrengungen, dieser Gollatha gekreuzigter Träume, dieser Register gebrochenen Schwunges) für den Künstler dasselbe, was verlängerte Vormundschaft für intelligente, an ihrem Talent berauschte Jünglinge ist.

Für Talkranke, Invaliden und Gefangene, meinetwegen. Es ist vielleicht ein Balsam für ihre Wunden, die bewunderungswürdige Vergangenheit, da ihnen die Zukunft versagt ist . . . Aber wir wollen so etwas nicht, wir jungen, starken, lebendigen Futuristen!

Laßt sie doch kommen, die guten Brandstifter mit den karbolduftenden Fingern! . . . Da sind sie! Da sind sie ja! . . . Steckt doch die Bibliotheken in Brand! Leitet die Kanäle ab, um die Museen zu überschwemmen! . . . Ha! Laßt sie dahintreiben, die glorreichen Bilder! Nehmt Spitzhacken und Hammer! Untergrabt die Grundmauern der hochwürdigen Städte!

Die Aeltesten von uns sind dreißig Jahre alt; wir können also wenigstens zehn Jahre unsere Pflicht tun. Sind wir vierzig Jahre, so mögen Jüngere und Tapfere uns in den Papierkorb werfen wie unnütze Manuskripte! Von weither werden sie uns entgegenkommen, tanzend nach dem leichten Rhythmus ihrer ersten Gedichte. Mit ihren hakenförmigen Fingern werden sie in die Luft kritzeln und vor den Türen der Akademien den guten Geruch unserer verwesenden Geister einatmen, die schon den Katakomben der Bibliotheken versprochen sind.

Aber wir werden nicht da sein. Sie werden uns in einer Winternacht mitten auf dem Lande vor einem düsteren Hangar finden bei unseren bebenden Aeroplanen; und wir werden uns gerade die Hände über dem Feuer unserer Bücher von heute die Hände wärmen und hoch wird die Flamme aus ihnen unter dem Fluge ihrer Bilder herausschlagen.

Sie werden uns umringen, keuchend vor Angst und Aerger, und verzweifelt durch unseren stolzen unermüdlichen Mut; sie werden sich auf uns stürzen mit ebenso viel Haß, wie ihr Herz trunken von Liebe und Bewunderung für uns sein wird. Und die starke, heilige Ungerechtigkeit wird hell aus ihren Augen strahlen. Denn Kunst kann nur Gewalt, Grausamkeit sein.

Die Aeltesten von uns sind dreißig Jahre alt, und doch haben wir schon Schätze vergeudet. Schätze der Kraft, Liebe, Mut und strengem Willen, eilig, im Delirium, ohne zu rechnen, im Handumdrehen, zum Atemverlieren.

Blickt uns an! Wir sind nicht außer Atem . . . Unser Herz ist nicht im mindesten erschöpft! Denn Feuer, Haß, Schnelligkeit ernähren es! . . . Das setzt euch in Erstaunen? Ja, weil ihr euch nicht einmal erinnert gelebt zu haben. Auf dem Gipfel der Welt stehend schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Eure Einwürfe? Genug, genug! Versteht sich! Wir wissen sehr gut, was unsere schöne falsche Intelligenz uns bestätigt. — Wir sind nur, sagt sie, der Inbegriff und die Verlängerung unserer Ahnen. — Vielleicht! Meinetwegen! . . . Was tuts? Aber wir wollen nicht begreifen. Wiederholt ja nicht diese infamen Worte! Kopf hoch! Das ist besser!

Auf dem Gipfel der Welt stehend schleudern wir noch einmal unsere Herausforderung den Sternen zu!

Autorisierte Uebersetzung von Jean-Jacques

*

Der Dichter F. T. Marinetti ist der Führer der futuristischen Bewegung

Die Futuristen werden die zweite Ausstellung der Zeitschrift Der Sturm, Tiergartenstraße 34a, kollektiv beschicken.

Die erste Ausstellung: Der Blaue Reiter / Flaum / Kokoschka / Expressionisten bleibt dort bis zum 10. April geöffnet.

Der schwarze Vorhang

Roman

Von Alfred Döblin

Fortsetzung

Es war nicht gerade ihr Gesicht, das immer vor seinen Augen stand, sondern das Gesicht irgend eines Menschen, der ihn nicht ansah. In diesem Bilde waren, wie in einem Schranke, zu viel gute Speisen und Getränke eingeschlossen, als daß seine Triebe nicht darüber herfielen, den Schrank öffneten, weit öffneten, in Gier zertrümmerten und sich sättigten.

Schon in dem Duster seines Rachedrangs lag manches, was ihn in die alte trübe Wirrnis zurückführte; je fester die Rachsucht das Bild hielt, je länger sie es festhielt, um so mehr dunkle, halb verlorene, halb verhungerte Neigungen lockte sie hervor, bis die alte Welt wieder heraufbeschworen war.

Erst waren die finsternen Gedanken erbarungslos auf ihn eingedrungen, vergebens hatte sein kühler Stolz die eben errungene Sicherheit behauptet.

Nachdem Johannes sich einmal hatte ergeben müssen, und wieder von der gewohnten Speise aß, begann ihm die seidene Glätte der Gewohnheit zu schmeicheln. Entschuldigende Kosenamen gab er bald seiner Schwäche, die ihn fallen ließ: Heimatsluft war, was er atmete.

Und klammerte sich, während ihn die Stärke seiner Kampfesbegierden schon abzog und wegtrug, um so inniger an, schnüffelte lüstern an seinem Verderb.

Er klagte sie an, wie heiß sie sich für die kleinen Qualen räche, die er über sie schütteln wollte; warf sich zerquält, ganz müde ihr zu Füßen:

„Was habe ich dir getan, du Strenge? Warum mußt du gerade mich in diese Bedrängnis stürzen?“; sank schließlich ergeben und still hin, und gab ihr Recht. Was war er auch, der falsche, von Sünden zermorschte, blöde, im Grunde vor ihr, als ein Schatten, der auf sie fiel, vielleicht ein häßliches Untierchen, eine Maus, vor der sie aufschrie. Was maßte er sich an? Was Mann und Weib! Spie er sie nicht an, grinste er nicht, als sie ihn anblickte? Schwach war er und gemein und unterlegen. O, er wollte nicht feige sein, den ehrlichen Kampf nicht meiden: sein Raub, seine rechte Beute, er selbst, sollte sich nicht entziehen. In die Schmutzlache wollte er sich mit der Schnauze stoßen: lecken und winseln, winseln und lecken, — besser, als den gelben Mond anheulen im Himmel.

*

Nachmittags auf dem Sofa.

Bis in die harte Dämmerung hinein habe ich geschlafen. Unruhig habe ich wohl geschlafen. In der dumpfen Hitze des Sofas liege ich. Die Luft steht noch voll verworrener Speisegerüche; nebenan, nebenan zanken sich zwei Menschen.

Taub und seelenlahm liege ich in der Hitze. Es gährt in mir auf und durchschleicht mich, ein unbestimmtes, widriges, bewußtloses Dämmern, drin vieles ungetrennt gebunden ist, das sich schwach aneinander reibt, sich auf und nieder wirft und im Dunkel verwischt und wieder aufkämpft; sein Wort heftig sucht und es nicht findet. Mich Hingegebenen durchwühlt und durchschwelt dieser Rauch, übel wie der Geschmack in meinem halbtrockenem, verschleimten Munde, und ich kann es nur dulden.

Was hab ich? Was soll ich? Was erwartet mich? An abgestandenen Brühen, an meiner — Seele trinken, an trübem Auswurf schnüffeln: das ist meine Bestimmung. Niemand, hat auch niemand auf der weiten unermesslichen Welt Anteil an dem zweibeinigen, mißmutigen Tier, das sich hier auf dem Sofa tastet. Vielleicht staunt mich ein Flachkopf oder eine Gans an.

in mir.

Ich erhebe mich schwer von dem schwülen Sofa. Ich beschaue mich im Spiegel: das müde, schlaaffe Gesicht mit den häßlichen, blaßgrauen Wangen, die stumpfen Augen und die breite blöde Stirn, — die schwere Last der Erde — es wühlt

Und ich höhne und verfluche mich, daß ich nur zur Trauer und Zerstörung geboren bin, daß sich nichts aus diesem bleichen Herzen drängen will, was mich wärmt und erfreut: Ein steinerner Gast muß ich sein. Zu arm für die Einsamkeit bin ich, nur Begierde und Liebe bin ich.

Und diese Brust voll heißen Brütens, voll Lüsterheit, Ohnmacht, Kälte und Lastern. Und wieder liege ich da, auf dem schwülen Sofa, in dem stickigen, todesstillen Zimmer, und — lebe —

*

Wenn er sich jetzt unter Freunden plötzlich müde reckte, den Kopf auf die Brust fallen ließ und minutenlang vor sich hinstarrte, so klangen Gedanken in ihm auf, deren Qual ihn fast betäubte.

Fortsetzung folgt

Nachwinter

Von Peter Altenberg

9. März. Mein dreißigster Geburtstag. Es ist schon wieder Schnee gefallen die ganze Nacht, Hochwinter im März. Man kann noch nicht „rodeln“, denn der Schnee ist noch flaumig wie flaumige Eiderdunen. Aber das Auge weiß davon nichts. Nur die Fußspuren sind braungrau. Es hat null Grad im Schatten. Es ist ein Winterbild, an das man nicht mehr recht glaubt. So Nachzügler einer Armee „Winter“! Meine Schneeschuhe, ein Geschenk des berühmten Architekten Adolf Loos, vor fünf Jahren, sind mir gestern abhanden gekommen. Der Dieb hat wahrscheinlich nicht mit diesem Winter-Rückfall gerechnet. Sie waren mir teuer, obwohl sie mir nichts gekostet haben. Ich hatte fünf Jahre lang den Ehrgeiz, sie mir weder vertauschen, noch stehlen zu lassen. Der Kellner sagte mir oft: „Lassen Sie Ihre Schneeschuhe ruhig irgendwo stehen, es geschieht ihnen nichts!“ Nun, es ist ihnen wirklich nichts geschehen, sie haben nur ihren Besitzer gewechselt. Möge er sie ebenso zärtlich rücksichtsvoll behandeln wie ich, und möge ich eine neue Schneeschuh-Wurzen baldigst finden! Einer machte schon eine leise Anspielung, aber es stellte sich heraus, daß er mir nur mitteilen wollte, dieser Nachwinter könne ja ohnedies nicht mehr von langer Dauer sein, und da genügten dann gewöhnliche Galoschen. Als ich bemerkte, daß ich auch solche nicht besitze, erklärte er, Galoschen seien ungesund und verhinderten die Hautausdünstung. Also, in dieser Winterpracht feiere ich meinen dreißigsten Geburtstag. Es wird kein Geld regnen, da ich keine Danae bin. Aber in die schlechte Bilanz des Jahres 1912 muß ich doch den Plus-Kontoposten meines Lebens einrechnen: „Nachwinter im März auf dem Semmering, und eine romantische Petrarca-Liebe!“

Hier ist es friedvoll, vertauschte Haselnußbergstöcke, vertauschte Schneeschuhe, vertauschte Frauen sind das einzige bemerkenswerte Ereignis. Aber man findet sich in alles. Eine Dame sagte mir: „Sehen Sie, dieser von Ihnen gepriesene Herr ist doch kein Gentleman. Er trägt abends zu Escarpins Wollsocken!“ — „Pardon,“ erwiderte ich, „ich habe das im Drang meiner Begeisterung übersehen!“ — „Ein scharfer Beobachter wie gerade Sie, Herr Altenberg?“ — „Ja, auch wir sind nur irrende Menschenkinder!“

Der Vortragsabend von Rudolf Blümner

Der ahnungslose Herr äußerte zu dem Kritiker: „Es war reizend! Also es war . . . Ja, um Gottes Willen, warum widersprechen Sie mir nicht?“

Der Kritiker grinste sublim.

„Es liegt kein Grund vor, Ihnen zu widersprechen. Sie haben doch Recht. — Ich hoffe, meine Zustimmung macht Sie nicht bedenklich . . .“ warf er hastig dazwischen, um den allzu bereiten Witz des Andern zurückzujagen.

Der ahnungslose Herr faltete gereizt seine Stirn. Qualvoll belastete ihn der Wunsch, das letzte Wort zu behalten. Dann polterte er unwillig heraus:

„Sie sind inkonsequent! Das waren doch Märchen, Fabeln! Wollen Sie etwa Kindergemüt markieren? Wollen Sie uns einreden, daß Sie für Anekdoten sind, alter Freund? (Er trat mit blitzenden Augen auf ihn zu und schlug ihn nieder.) Glauben Sie, das imponiert mir?“

Der Kritiker erhob sich versonnen. Nachdenklich betrachtete er sein Gesicht in einem Taschenspiegel und sagte träumerisch:

„Man müßte über diesen mageren Diaboliker im Stil der moralités légendaires schreiben. O wir sind Freunde jener konzentrierten Giftigkeit, die sich im bürgerlichen Gehrock verbirgt! Es gelüstet mich, rotglühende Kulissen um ihn zu stellen, schreiende Hintergründe emporrauschen zu lassen, bunte Lichtnebel übergilbt von einem Mond, der blaß und lüstern grinst — aber, mein Herr, Sie lieben das Verstiegene nicht und ich rechne auf Ihre Einladung zum Abendessen.“

Der Kritiker schwieg höhnisch. Aber sein Lyriasmus riß ihn fort. Er sprach schwermütig:

„Haben Sie je einen besser angezogenen Oberlehrer gesehen? Haben Sie beachtet, wie sein Antrittsgestus das Seelenleben seiner Zuhörer auflockerte? Eine karge Bewegung: und Dämpfe von Familiarität stiegen rings im Saale auf. Perfidere Bosheiten hat man nie unter dem Vorwande einer harmlosen Familienunterhaltung anzubieten gewagt. Ein respektloser Herr verzerrt Lessings edle Züge zur Grimasse. Er verulkt Sie, der Sie eben Ihr Gemüt für Christian Andersen entdeckt haben. Er produziert eine eiserne Respektabilität (durch die ein höhnisches Grinsen zart hindurch schmilzt.) Ah, wenn Sie wüßten, welche Intelligenz nötig ist, um Satanismus in Form Lessingscher Fabeln zu propagieren!“

Der Zuhörer rülpste vernehmlich. Entgegenkommend verbeugte sich der Kritiker und fuhr fort:

„Ich weiß, Sie bevorzugen erste Erwägungen. Sprechen wir von den Anekdoten Kleists. Welch empfindliche Zunge gehört dazu (verwöhnt mit allen neunundsechzig Pilzgerichten wie Peter Baum kennerisch doziert) um den strengen Denkstil Kleists in der syntaktischen Gliederung auszudrücken. Hart grenzte sich Satzstück an Satzstück, dirigiert von einem ausgezeichneten Verständnis für Form, das kein Wort aus dem geschlossenen Kreis ließ. Darf ich Ihnen mitteilen, daß der Doktor Blümner ein enragierter Verehrer des verstorbenen Dichter Herman Bang war — des beweglichsten, graziösesten Gent, der je auf einem Podium stand. Ah, Sie waren ja frappiert von dem Spürsinn des Doktor Blümner, der zu jedem Wort die korrespondierende Geste fand. Erinnern Sie sich der gelasseneleganz, mit der er eine Ehegeschichte Strindbergs aufbaut, ohne ihr die Delikatesse ganz leise reflektierter Gedankenballungen zu rauben, die scheinbar jedes gesprochene Wort demolieren muß? Oder wie er die krausen Humore einer Groteske Mynonas gleichsam auswog, verstärkte und abtönte, um . . .“

Da entsann er sich, daß sein Monolog einen Zuhörer hatte und verstummte. Dann aber forcierte er sein Organ und rief:

Es ist die Bedeutung seiner Existenz, mein

Herr, der eigenen köstlichen Existenz, die ihn zu seinen Wirkungen verhilft. Er hat die Katerpoesie Scheerbarts dramatisiert! Er hat die Verse sprachlich komponiert! Er präsentiert Ihnen seine Seele, seine zuckende kunstvoll zubereitete Seele! Doch verzeihen Sie, verzeihen Sie, ich lasse mich wohl gehen.“

Der Herr hatte interessiert zugehört. Aber gerade, als der Kritiker die letzten Worte erschöpft hinausstieß sah er nach der Uhr und unterbrach ihn erschrocken:

„Na, ja! Na ja! Aber kommen Sie, wir müssen ein Auto nehmen. Wir . . .“

Der Kritiker schrie mit glühenden Augen:

„Der Doktor Blümner trägt sein Teil zur Besserung der deutschen Zustände bei! O, er verhöhnt das Gemüt des deutschen Volkes. Er vergiftet die populärsten Nahrungsmittel: Lessingsche Fabeln und Andersensche Märchen. Und das Publikum dampft vor Begeisterung und verläßt voll geistiger Stärkung den Saal, ohne zu ahnen, daß ein frivoler, heimtückischer Herr ihm hinterlistig auf die Seelen gespuckt hat.“

Der Kritiker gurgelte heiser. Seine Augen waren aufgeschwollen, seine Hände flatterten heftig in der Luft, um das runde Gesicht seines Zuhörers, der sprachlos, mit weit geöffnetem Munde auf seine große Uhr wies.

Der Kritiker kreischte auf, spie dicht an dem ratlosen stummen Gesicht vorbei und lief eilends davon.

Rudolf Kurtz

Leo Tolstoi:

Und das Licht scheint in der Finsternis

Neben uns breitete Marie den Nacken unter die steil krallenden Blicke des Parketts, die wie ferne Brandung von der leinern umwölkten Decke wiederhallten.

Als in der Diskussion, deren Genauigkeit kränkt, Sarynzew, ein Gutsherr, resolutioniert: die Gesellschaft richte sich nach ihrer Institution, dem Evangelium Christi. Wohlwollend, auch Materialist und von antithetischer Weltanschauung, er teilt ein in Sünder und solche, die sich nicht leisten können. Wer also möchte nicht den Gefahren des Besitzes enttrinnen?

In der „Macht der Finsternis“, hinter der Qual: einer gesteht, und wird von denen, die noch nicht gestanden haben, zur Sühne gehenkt werden. Sarynzew — wie ihm — fehlt ein Mangel an Privatleben. Sarynzew gelangt über das Evangelium dahin, daß niemand gestohlenen Holz den Bauern vom Munde wegnehmen darf, und erläßt daher dreien, die in seinem Wald stahlen die Strafe. O Sarynzew, will aus der christlichen Erkenntnis seine Güter verteilen und statt eines treuen Herzens werden fünftausend Gierbolde besitzen. Er — wie der Gestehende — fällt in den allgemeinen Ehrbegriff, eliminiert sich. O Sarynzew; kann nicht Gott opfern um Gottes willen; erliegt der Versuchung, vorzeitig seiner Idee zu folgen; kann sich nicht neben sich selbst stellen, über sich selbst: seinem Kampf mit dem Umkreis nicht zusehen. Er auch mag lieber anerkannter Ehemann als Präsident sein. Wer nicht alles will, darf nichts wollen. Daran platzt der radikale Kompromißler Sarynzew. Der ihm anhängt, scheut nach Christi Gebot vor dem Militärdienste. Aber: dem Guten müssen alle Dinge zum Besten dienen, sagt Paulus, sogar die Sünde. Sie indessen, den Wundern nicht zugetan, Revolutionäre aus gesundem Menschenverstand, suchen jenseits der völkerspaltenden Kirchen einen Normalgott . . .



H. B. B.

Köpfe 3

Richter-Berlin: Kopf eines Zerhackten / Originalholzschnitt

FR. HAHN

Alexanderplatz Landsbergerstr. 60-63
gegründet 1825

Moderne Herrenbekleidung

fertig und nach Maß

Reklameangebot:

Der elegante Ulster

aus englischen gemusterten Cheviots mit Ärmelaufschlägen **32⁵⁰ M**
aus den modernsten Flauschstoffen mit aufgesteppten Taschen **45⁵⁰ M**
Vornehmer zweireihiger Sacco-Anzug, englisch gemusterter Cheviot
32⁵⁰ 45 M

Schicke Passformen

Beste Verarbeitung

Den Herren Studenten und Mitgliedern von Kunstvereinigungen gegen Vorzeigung von Legitimationskarten 5% Rabatt

Eine Preisfrage

Was ist Kultur!

Der Preissteller hat für die am besten befundene Beantwortung in epigrammatischer Form einen Preis von 100 Mark ausgesetzt. Einsendungen unter „Sokrates“ an den Verlag Der Sturm Berlin W Potsdamerstr. 18 bis 1. April dieses Jahres.



Luna Park
Ab 25. Januar: Ausschank von
„Triumphator“ aus dem Münchener
Bürger-Bräu
„Wintersportfest“
in Berchtesgaden
Volksbelustigungen, sonstige Attraktionen
Drei Kapellen

Theaterbühnen

liefert und verleiht
Minuth G. m. b. H.
Berlin 26, IV 4612
Oranienstraße 6

KÜNSTLERISCHE RÄUME



ALBERT KOBLINSKY.
BERLIN-BRÜCKEN-ALLEE 6



Café-Restaurant

Odeon

Bar

Charlottenburg
Bismarckstr. Ecke Neue Grolmanstr.

Täglich Nachmittag- und Abendkonzert

von 4-7 Uhr von 8¹/₂ - 2 Uhr

Billardsäle Spielsäle Kegelbahnen

Beste wiener und ungarische Küche

∴ Gutgepflegte Biere und Weine ∴

∴ ANGENEHMER AUFENTHALT ∴

Besitzer J. KAUNITZ Cafétier

NEU EROFFNET!

Ausstellungen, Salons Kunsthandlungen etc.

CASPER'S Kunst-Salon

Eintritt 50 Pfennig

Potsdamerstrasse 19

Neu ausgestellte Gemälde:

Ad. Bock	A. Liedtke	F. Thaulox
P. Hoeniger	A. Möller	Alice Trübner
H. Licht	R. Poeschmann	M. Uth
M. Liebermann	J. F. Raffaelli	Moritz Veit
E. Liebermann	E. Seelos	" "

Collectionen von H. de Marandat-Paris
und Hughes Stanton-London

GRAPHISCHES KABINETT

Buch- u. Kunsthandlung, Antiquariat, Verlag

BERLIN W 15, Kurfürstendamm 33

Ständige Ausstellung
moderner Graphik

Im Eckhause, gegenüber der Se-
zession, Eingang Orolmannstraße
Illustriert. Katalog u. Prospekte gratis

EINTRITT FREI

Ankauf guter Graphik
u. illustrierter Bücher

Atelier Hanni Schwarz

Inhaberrinnen: Marie Luise Schmidt und Hanni Schwarz
Berlin W 30 Hohenstaufenstrasse 44 III

Fernsprech-Anschluß: Amt Lützow, 9110 :: Fahrstuhl
Geöffnet: Wochentags von 9-6, Sonntags von 10-1 Uhr

Photographische Arbeiten jeder Art in
künstlerischer Ausführung

Aufnahmen in natürlichen Farben

Spezialität: Kinderaufnahmen und Aufnahmen
im eigenen Heim :: Kurse für Amateure

FRITZ STOLPE

BERLIN W 35

Genthiner Straße 42

Gegründet im Jahre 1878 :: Fernsprecher Amt VI 752

Fabrik für Gemälderahmen

in allen historischen und neueren Stilarten

Kopien von Rahmen nach alten Meistern in Original-Goldtönungen

Sämtliche Vergolderwaren Moderne und antike Vergoldungen an

:: Kunst-Einrahmungen ::

Reparaturen und Neuvergoldungen aller Gegenstände, Auf-
arbeiten all. Art. Antiken, Reinigen von Gemälden u. Stichen

FRITZ MERKER Charlottenburg-Schillerstr. 94

PASSEPARTOUTFABRIK :: BUCH-
BINDEREI :: ZEICHENMAPPEN

AUFZIEHEN VON ZEICHNUNGEN :: MODERNE BUCHEINBÄNDE

KÜNSTLER-MAGAZIN FRITZ BERGMANN

Steglitz Schützenstr. 54

Fernsprecher: Amt Steglitz 482

Architektur-Buchbinderei

Elektrische Lichtpausanstalt mit Motorbetrieb
Passepartout-Fabrikation Bildereinrahmung

Anton's Perücken

die besten der Welt

Georg Anton Berlin SW
Friedrichstraße 49a

Vielfach prämiert Gegründet 1876

Illustrierter Preis-Katalog franko

Perücken f. Theater

und Strasse sowie

sämtlicher Haarar-

beiten in naturge-

treuer Ausführung



Lehranstalten :: Kurse

Mal- und Zeichenschule

Stilleben — Landschaft — Porträt

Otto Beyer

Hektorstraße 17
am Kurfürstendamm

Man verlange Prospekte

Holzschnitzen, Modellieren, Zeichnen

Täglich 9-1 Uhr Eintritt jederzeit

Modellieren für Architekten täglich von 5-7 oder 7-9 Uhr
Abendakt täglich 7-9 Uhr Mark —,50

Atelier Kurfürstendamm 243 parterre gegenüber dem Zoo
Bildhauer Harders Berlin-Charlottenburg

Modellieren und Zeichnen

Vorbereitung für die Akademie

Karl Heynen-Dumont

Charlottenburg

Leibniz-Str. 32, Atelier

mäßige Honorare



MUM-INSTITUT

E. L. KIRCHNER

Leiter: M. PECHSTEIN

WILMERSDORF

Durlacher Straße 14

MODERNER UNTERRICHT

IN MALEREI

GRAPHIK, PLASTIK

TEPPICH-, GLAS- U.

METALL-ARBEIT

MALEREI IN VERBINDUNG
MIT ARCHITEKTUR

Buchhandlungen

Edmund Meyer

Buchhändler u. Antiquar

BERLIN W. 35

Potsdamer Strasse 27 b

Fernsprecher Amt VI 5850

Reuss & Pollack

Buchhandlung u. Antiquariat

BERLIN W. 35

Potsdamer Strasse 118 c

Fernspr.: Amt VI (Lützow) 2820

Ich kaufe moderne Kunstzeitschriften

z. B. den Pan

die Insel

Kunst und Künstler

Paul Graupe

Antiquariat

Berlin W. 35

Lützowstr. 38

Kleine Anzeigen

Titania-Schreibmaschine

Erste deutsche Schreibmaschine mit Typenhebeln auf Kugellagern

Fabrikat der Akt.-Ges. Mix & Genest, Schönberg-Berlin

Generalvertreter für Berlin und Mark Brandenburg

Louis Stangen / Linkstrasse 12 / Telefon Kurfürst 2425

Spedition
Gepäckfahrt
Rollfuhrwerk

Möbeltransport
Verpackung
Lagerung

Verzollung
Versicherung
Lombard

Max Lux
Halensee



Ringbahnstrasse 123 a :: Fernsprecher: Uhland 595

Spediteur des Vereins für Kunst

Herrnfeld Theater

Première

Wie man

Männer bessert

Komödie in zwei Akten
von Anton und Donat
Herrnfeld

Der Haustenfel

Schwank in einem Akt
von Pohlmann

Anf. 8 Uhr Vorverk. 11-2 Uhr

Wintergarten

Am Bahnhof

Friedrichstraße

Neues Programm

Grete
Wiesenthal

La Voce

Wochenschrift
für freie Kultur

Jahresbezug 6 Mark

Probenummer gratis

Libreria della Voce

Florenz / Piazza Davanzati

Neue Sezession

Schwarz-Weiss

Ausstellung

Potsdamerstrasse 122

Die Fackel

HERAUSGEBER

Karl Kraus

Erscheint in zwangloser

Folge

Nummer 343/344

soeben erschienen

Preis 50 Pfennig

ÜBERALL ERHÄLTlich

auch auf den Bahnhöfen

Werbekand der Fackel

50 Pfennig